

Christsein kann man nicht gegen andere,
aber man kann es auch nicht mit anderen,
wenn diese es für sich allein beanspruchen,
oder sich selbst als Gegner oder Feinde äußern oder betätigen.

Immer wieder sind wir angewiesen darauf, dass Gott uns selbst entgegen-
kommt, durch sein Wort und durch die Begegnung und das Zeugnis ander-
rer Menschen.

Bitten wir darum, dass uns dies immer wieder neu geschenkt werde.
Amen.

Ludwig Schmidinger, Pastoralreferent

Bischöflicher Beauftragter für KZ-Gedenkstättenarbeit
in der Erzdiözese München und Freising

Katholische Seelsorge an der KZ-Gedenkstätte Dachau
Alte Römerstraße 75
85221 Dachau
www.gedenkstaettenseelsorge.de

**Gedenkgottesdienst anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Einlieferung
sudentendeutscher Gefangener in das KZ Dachau
nach dem Münchener Abkommen 1938**

**Todesangst-Christi-Kapelle und Versöhnungskirche
in der KZ-Gedenkstätte Dachau
Sonntag, 14. Oktober 2018, 11.00 Uhr**

Psalm 109

Bitte um Hilfe gegen erbarmungslose Feinde

- ¹ *Für den Chorleiter. Ein Psalm Davids.
Gott meines Lobes, schweig doch nicht!*
- ² *Denn ein Mund voll Frevel,
ein Lügenmaul hat sich gegen mich aufgetan.
Sie reden zu mir mit falscher Zunge,*
- ³ *umgeben mich mit Worten des Hasses
und bekämpfen mich grundlos.*
- ⁴ *Sie klagen mich an für meine Liebe,
ich aber bete.*
- ⁵ *Sie vergelten mir Gutes mit Bösem,
mit Hass meine Liebe: [sie sagen:]*
- ⁶ *Einen Frevler bestelle gegen ihn als Zeugen,
ein Ankläger trete zu seiner Rechten.*
- ⁷ *Als Verurteilter gehe er aus dem Gericht hervor
und sein Gebet erweise sich als Sünde.*
- ⁸ *Nur gering noch sei die Zahl seiner Tage,
sein Amt erhalte ein anderer.*
- ⁹ *Zu Waisen sollen werden seine Kinder
und seine Frau zur Witwe.*
- ¹⁰ *Unstet sollen seine Kinder umherziehen und betteln,
aus den Trümmern des Hauses vertrieben.*
- ¹¹ *All seinen Besitz reiße an sich ein Gläubiger,
Fremde sollen plündern, was er erworben hat.*
- ¹² *Niemand sei da, der ihm Huld bewahrt,
keiner, der sich seiner Waisen erbarmt.*
- ¹³ *Seine Nachkommen soll man vernichten,
im nächsten Geschlecht schon erlösche ihr Name.*

- ¹⁴ *Der Schuld seiner Väter werde beim HERRN gedacht,
ungetilgt bleibe die Sünde seiner Mutter.*
- ¹⁵ *Ihre Schuld stehe dem HERRN allzeit vor Augen,
ihr Andenken lösche er aus auf Erden.*
- ¹⁶ *Denn dieser Mensch dachte nie daran, Huld zu üben;
er verfolgte den Gebeugten und den Armen
und wollte den Verzagten töten.*
- ¹⁷ *Er liebte den Fluch - der komme über ihn;
er verschmähte den Segen - der bleibe ihm fern.*
- ¹⁸ *Er zog den Fluch an wie ein Gewand;
der dringe in seinen Leib wie Wasser und wie Öl in seine Knochen.*
- ¹⁹ *Er werde für ihn wie das Kleid, in das er sich hüllt,
wie der Gürtel, mit dem er sich allzeit umgürtet.*
- ²⁰ So treiben es die, die mich anklagen mit Berufung auf den HERRN,
die Böses gegen mein Leben reden.
- ²¹ Du aber, GOTT und Herr, handle an mir, wie es deinem Namen entspricht!
Ja, gut ist deine Huld, befreie mich!
- ²² Denn ich bin gebeugt und arm,
mein Herz ist durchbohrt in meinem Innern.
- ²³ Wie ein flüchtiger Schatten schwinde ich dahin,
wie eine Heuschrecke schüttelt man mich ab.
- ²⁴ Mir wanken die Knie vom Fasten,
mein Fleisch nimmt ab und wird mager.
- ²⁵ Ja, ich wurde ihnen zum Spott,
sie schütteln den Kopf, wenn sie mich sehen.
- ²⁶ Hilf mir, HERR, mein Gott, in deiner Huld errette mich!
- ²⁷ Sie sollen erkennen, dass dies deine Hand vollbracht hat,
dass du, HERR, es getan hast.
- ²⁸ **Mögen sie fluchen - du wirst segnen.**
Sie haben sich erhoben, aber sie werden zuschanden,
doch dein Knecht wird sich freuen.
- ²⁹ Meine Ankläger müssen sich mit Schmach bekleiden,
wie in einen Mantel sich in Schande hüllen.
- ³⁰ Ich will dem HERRN danken mit lauter Stimme,
inmitten der Menge will ich ihn loben.
- ³¹ Denn er steht zur Rechten des Armen,
um sein Leben vor bösen Richtern zu retten.

„Nur noch Tage, oder richtiger Stunden, trennen mich von dem Augenblick, da man mich schert und wie einen Hund an die Kette legt. Dann ist für mich alles so gut wie zu Ende. (...)
Ich bin bereit! Seine Gnade wird mich geleiten bis zum Martertode. Das Menschliche in mir weint um das verlorene Leben ... Der Weise in mir lächelt, nimmt Abschied von allem, noch einmal, und blickt voran, fest und unerschütterlich. ... Der Heilige in mir jedoch, jenes winzige keimende Ding in meinem so sündigen Herzen, regt sich wie jauchzend, zum Flug ins große Licht.
Und staunend stammelt er Gott seinen Dank für die größte aller Gnaden, die Er zu vergeben hat:
Blutzeugnis ablegen zu dürfen für die Wahrheit,
und dabei zu den Verbrechern gezählt zu werden wie sein Sohn.“⁴

Wenn wir heute an die Geschehnisse vor 80 Jahren erinnern, wenn wir stellvertretend einiger Menschen und ihrer Schicksale gedacht haben, wenn wir dabei das Erbarmen Gottes erbitten, und Worte hören, von denen wir sagen, es sei Gottes Wort, so tun wir dies ja nicht nur, um die damals Erniedrigten und Geschändeten zu ehren und sie dem von den Tätern beabsichtigten Vergessen zu entreißen.
Wir tun es auch unsertwillen, um unsere Sinne und Gedanken zu schärfen, damit wir fähig werden zur Unterscheidung, so wie es über das Wort Gottes selbst gesagt ist.

Dass wir auch dieses falsch und gegen seinen Sinn verstehen können, zeigt nicht nur der Psalm 109 und der Mißbrauch, der mit ihm getrieben wurde (oder auch andere Texte) – es zeigt auch die Geschichte der Kirchen selbst; immer wieder und zu oft sind sie taub und blind und schuldig geworden weil sie selbst das Wort Gottes nicht richtig gehört und seine Barmherzigkeit nicht richtig gesehen hat.

Nicht zuletzt die Blutzeugen sind es, die uns Augen und Ohren öffnen können für den klaren Blick und das deutliche Wort, damit wir sehen und hören, was recht ist, und erkennen und unterscheiden können, wo Glaube und Vertrauen mißbraucht oder verraten wird –und wo und wie Glaube und Vertrauen in Treue gelebt wurde.

⁴ Zitiert aus: GRULICH Rudolf, Sudetendeutsche Katholiken als Opfer des Nationalsozialismus, Brannenbourg 1999, S.32 – (so auch Pustejovsky)

er – „sie standen einem Gegner gegenüber, mit dem kein Ausgleich und kein Kompromiß möglich war und der Nachgeben nur als Schwäche verstand. Heute nach Auschwitz und Vernichtungskrieg erscheint dieses Wissen selbstverständlich. Damals verstanden es viele, zu viele nicht.“ Und er zitiert Churchill, der am 5. Oktober 1938 im Britischen Unterhaus gesagt hat:

„Niemals kann es Freundschaft geben zwischen der britischen Demokratie und der Nazimacht, jener Macht, welche die christliche Ethik mit Füßen tritt, sich auf ihrem Vormarsch an einem barbarischen Heldentum beerauscht und sich ihrer Aggressionslust und Eroberungssucht rühmt, Kraft und perverse Lust aus Verfolgungen schöpft und sich mit unbarmherziger Brutalität der Androhung mörderischer Gewalt bedient.“

Allein hier in Dachau waren von 1938 bis 1945 über 2600 Menschen aus dem Sudetenland eingesperrt, mindestens 76 überlebten das Lager nicht.

Her Pustejovsky hat vor 10 Jahren hier ein beeindruckendes Statement gegeben, in dem er zwar auch kurz über seine eigene Erfahrung als ein im Jahr 1934 geborener sprach, die vor allem darin bestand, dass er im September 1946 mit einem Aussiedlungstransport von Neutitschein über Furth im Wald hier ankam und im Lager registriert wurde. Aber er erinnerte dann vor allem an mehrere Menschen, die ab 1938 entweder hier in das Konzentrationslager Dachau verschleppt worden waren, wie an Pater Engelmar Unzeitig oder Pfarrer Hochwälder, oder aber auch an andere Orte wie Auschwitz und Neuengamme bei Hamburg.

Und er erinnerte daran, dass es auch nicht wenige damals junge Leute gab, vergleichbar den Mitgliedern der Weißen Rose, die sich frühzeitig für Opposition und Widerstand gegen die Diktatur entschieden haben; die sich nicht durch Parolen, Fahnen, Aufmärsche hatten beeindrucken lassen, sondern ihrem Gewissen gefolgt waren. Da waren zum Beispiel Hans-Georg Hentschel-Heinegg aus dem Böhmerwald und Roman Scholz aus Mährisch-Schönberg, die mit Mitte Zwanzig nach Gestapohaft und KZ-Haft durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

Wie sehr Realitätssinn und Glaubensüberzeugung beieinander waren, wird auf erschütternde Weise im letzten Brief von Roman Scholz erkennbar, den er vor seiner Hinrichtung verfaßt hat:

Vielleicht haben Sie sich über den Psalm gewundert, der zuvor in der Todesangst-Christi-Kapelle vorgetragen wurde. Wir haben ihn ganz bewußt für diesen Gottesdienst hier ausgewählt. Und weil er auf den ersten Blick oder aufs erste Hören durchaus unverständlich oder mißverständlich wirken kann, haben wir ihn auch in das Liedblatt mit aufgenommen.

Man kann dadurch besser sehen und verstehen, um was es in diesem Psalm geht:

Es ist ein Hilferuf eines Menschen, der sich bedroht sieht durch Verleumdung, Verwünschung und Fluch, ja durch Vernichtung und Todesdrohung nicht nur gegen sich selbst, sondern gegen seine ganze Nachkommenschaft. Uns als ob das noch nicht genug wäre: Die, die da drohen und verwünschen, berufen sich auch noch auf den HERRN.

Von solcher Art dürften auch die Empfindungen der meisten Menschen gewesen sein, die hier in das Konzentrationslager eingeliefert wurden oder auch anderswo hin verschleppt wurden.

Sie wurden grundlos bekämpft aus purem Hass, überzogen mit Lügen und Dämonisierungen – und besonders im Falle der jüdischen Menschen mit dem Willen zu totaler Vernichtung, nachdem man zuvor ihren Besitz an sich gerissen hatte, ihr Hab und Gut geplündert.

Texte wie der dieses Psalms haben immer wieder Menschen zu verleitet, zu fordern, dass man sie aus der Bibel entfernen solle, weil sie zu grausam seien, zu viel Gewalt enthielten. Ja bis in heutige Tage gibt es Theologen, die meinen, man müsse sich sogar vom ganzen Alten oder besser Ersten Testament verabschieden, oder es auf jeden Fall nicht mehr für die Verkündigung verwenden, weil darin zu viel Gewalt vorkomme.

Das ist einerseits doch verwunderlich – denn wie viele andere Abschnitte, Texte und Geschichten aus der Heiligen Schrift, sind sie doch zumeist wie eine Art Spiegel, in den der Mensch schauen kann, um etwas über sich selbst zu erfahren: etwas über seine je eigenen Grundbefindlichkeiten, seine Ängste und seine Sorgen, aber auch seine Wünsche und Ziele, auch die verborgenen und unschönen und bedrohlichen; mit diesen Texten können wir sehen in unsere Gründe und in unsere Abgründe.

Andererseits kann man auch Argumente dafür sehen, besonders diesen Psalm nicht zu verwenden:

Ist er doch immer wieder dazu verwendet worden, das Judentum abzuwerten, ja sogar noch bis ins 19. Jahrhundert ist der Psalm dazu mißbraucht worden, um andere Leute damit totzubeten in ganz und gar magischer und abergläubischer Manier! Das ist unter anderem aus Magdeburg belegt, auch aus den Schriften Luthers¹.

Und doch hieße es, damit eine zwar schwierige, aber notwendige Sicht auf den Menschen einfach auszublenden.

Ja, das Wort Gottes will und soll ermuntern, trösten, zu Vertrauen und Glauben führen, dazu gehört aber immer wieder auch, dass es in Frage stellt, aufrüttelt, wach macht.

Nicht umsonst ist gesagt, was wir eben noch aus dem Hebräerbrief im Neuen, Zweiten Testament gehört haben:

4,¹² Denn lebendig ist das Wort Gottes,
wirksam und schärfer
als jedes zweischneidige Schwert;
es dringt durch
bis zur Scheidung von Seele und Geist,
von Gelenken und Mark;
es richtet über die Regungen und Gedanken
des Herzens;

13 vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen,
sondern alles liegt nackt und bloß
vor den Augen dessen,
dem wir Rechenschaft schulden.

Darum geht es auch an einem Tag wie heute: zu sehen und zu erkennen, welche die Motive waren, die hinter den Geschehnissen, hinter den Taten und Untaten lagen. Den sogenannten Mantel des Vergessens zu heben und anzuschauen, was war.

¹ siehe: Erich Zenger, Psalmen Auslegungen, Bd 4 „Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen“, 120-128, hier 124

Heute haben wir das sog. Münchner Abkommen vor 80 Jahren im Blick – und seine Folgen besonders hier für Dachau.

Vor Jahren hat Gustav Seibt in der Süddeutschen Zeitung² geschrieben:

„München‘ das ist ..., seit in der Nacht vom 29. auf den 30. September 1938 in einem Abkommen zwischen Deutschland, England, Frankreich und Italien die Zerstückelung der Tschechoslowakei besiegelt wurde, die Chiffre für eine der schwersten politisch-moralischen Niederlagen, die von demokratischen Nationen des Westens je hingenommen wurde; und zwar nicht aus Schwäche, sondern aus durchaus ehrenhaften, nämlich pazifistischen Motiven.“

In seinen weiteren Ausführungen relativiert Gustav Seibt zwar auch diese vermeintliche Eindeutigkeit der Motive, unterstellt aber, daß die damit angezielten und erhofften Wirkungen wirklich beabsichtigt gewesen seien, wenngleich letzten Endes zu leichtfertig oder oberflächlich erhofft.

Die Fragen: *„Kann man in dieser Weise, mit dieser Weisung Politik machen? Kann man eine Gesellschaft damit aufbauen? Kann man zwischenmenschliche oder gesellschaftliche oder gar zwischenstaatliche Konflikte damit bewältigen?“* sind also noch offen.

Johann Käppner hat in der SZ in diesem Jahr vor drei Wochen zum Münchner Abkommen einen aufschlußreichen Beitrag³ verfaßt, der vor allem die Rolle Winston Churchills beleuchtet. „Nacht über Europa“ war der Artikel überschrieben – mit der Hauptaussage, dass im Münchner Abkommen die westlichen Demokratien ihre Werte und Freunde geopfert haben.

Als eine mögliche Lehre aus dem damaligen Geschehen sieht Joachim Käppner die Erkenntnis, dass Demokratie, Volkssouveränität, Menschenwürde keine Selbstverständlichkeiten sind, dass sie vielmehr immer wieder neu gefestigt und gesichert werden müssen.

Er meint, die Beschwichtiger von damals hätten Außenpolitik als Kunst des Möglichen und des Ausgleichs von Interessen betrachtet, sie hätten Kompromisse gemacht, um größere Schäden zu vermeiden. Doch – so schreibt

² SZ-Leitartikel des Feuilletons vom 30.09.2008 /Gustav Seibt, S.13

³ Süddeutsche Zeitung Nr. 219, 22./23. September 2018, Seite 51